

soziale Gerechtigkeit als Frucht des Glaubens“ und Dr. Abd. er-rahman Ataba (Syrien) zum Thema: „Kann die Religion eine Ideologie zur Bewältigung des Lebens sein?“ Auf kritische Rückfragen an die Geschichte der islamischen Welt wartete man in diesen Referaten vergeblich. Der Islam wurde als ein geschlossenes System aus Religion, Denken, Wissenschaft, Politik und Kultur dargestellt – ein System, welches den Verdacht der religiösen Ideologie weckt!

Die moslemische Delegation war also keineswegs auf Dialog gestimmt. Die üblichen Angriffe auf den vermeintlichen christlichen Kolonialismus, auf Zionisten-Freundschaft, westliche Orientalistik, christliche Mission usw. wurden scharf zur Sprache gebracht – einerseits wohltuend im Vergleich zur Taktik der Selbstverleugnung auf seiten des Vatikans, andererseits erschreckend im Vereinfachen und Verzeichnen der geschichtlichen Realitäten. Es war schon erstaunlich, mit welcher Konsequenz und Ausdauer die vatikanische Delegation ihr Konzept des Verzichts und der Versöhnung angesichts der Schärfe der moslemischen Herausforderung durchhielt. Die Freunde einer ehrlichen, offenen Diskussion wurden arg enttäuscht – und von Dialog konnte schon gar keine Rede sein.

Eberhard Troeger

II.

Vom 1. bis 6. Februar 1976 fand in Tripolis in Libyen ein Seminar über den Dialog zwischen Christentum und Islam statt. Es waren verschiedene Gespräche im kleinen Rahmen vorausgegangen. Jetzt, in Tripolis, wurde so etwas wie ein Weltkongreß zwischen den beiden großen Religionen veranstaltet. Die Regierung der arabischen Republik Libyen hatte zu dieser Veranstaltung eingeladen und hatte alle Kosten übernommen. Jede der beiden großen Religionen war durch 14 Delegierte vertreten, aus deren Reihen auch die Vorträge vorbereitet worden waren und dargeboten wurden. An der Spitze der muslimischen Delegation stand Muhammed Achmed Al-Scharif, der Kultusminister der Republik Libyen, und an der Spitze der christlichen der Kardinal Pignedoli aus Rom, der Repräsentant des Vatikans gegenüber anderen Religionen.

Dazu kamen über 400 Beobachter aus beiden Religionen aus aller Welt, die sich in den Diskussionen zu Wort melden konnten. Außerdem verfolgten noch zahlreiche Gäste und Zuschauer das Geschehen. Aus Westdeutschland waren 17 Beobachter eingeladen, darunter ein katholischer Pater als Vertreter der Bischofskonferenz, zwei evangelische Pastoren und im übrigen zwei Muslime, Journalisten, Fernsehreporter und Schriftsteller. In der großen Schar der offiziellen Beobachter sah man Teilnehmer aus allen Teilen der Welt, einschließlich UdSSR und China. Auch die Palästinenser waren vertreten. Für alle wurde die Flugreise bezahlt, die Unterkunft und Verpflegung in Tripolis sowie alles, was zur Abhaltung der Tagung nötig war. Der Tagungsort war das „Theater der Freiheit“ in Tripolis, das mit allen nötigen technischen Einrichtungen ausgestattet war. Es erschien jeden Tag eine zweisprachige Sonderzeitung mit parallelen Texten in Französisch und Arabisch, und alle Vorträge wurden simultan in vier Sprachen übersetzt, nämlich Arabisch, Französisch, Englisch und Italienisch, wovon die drei ersten als Konferenzsprachen zugelassen waren.

In gewisser Weise war es ein welthistorisches Ereignis, insofern nämlich, als dieses Seminar in Tripolis das erste offizielle öffentliche Gespräch zwischen Chri-

stentum und Islam war seit den Kreuzzügen des Mittelalters, also seit etwa 700 Jahren. Vorher hatte es öfters Begegnungen zwischen beiden Religionen gegeben, ja der Koran schreibt solche Gespräche geradezu vor, aber nach den Kreuzzügen war die Atmosphäre so vergiftet, daß der Dialog ganz eingestellt wurde. In Tripolis bezeichneten sich Muslime und Christen vor der Weltöffentlichkeit als „Brüder“ und ausdrücklich nicht als „Ungläubige“. Es wurde auch mehrfach ausdrücklich festgestellt, daß von allen Buchreligionen die Christen den Muslimen am nächsten stehen. Es wurde, angefangen von den Eröffnungsansprachen bis hin zu den Schlußdiskussionen, immer wieder auf die gemeinsame Basis hingewiesen, die in den heiligen Büchern, dem Monotheismus und der Person Jesu besteht.

An vier Tagen, vom 2. bis 5. Februar, wurden folgende vier Themen behandelt:

- 1) „Kann die Religion eine Ideologie fürs Leben sein?“
- 2) „Welches ist die gemeinsame Grundlage zwischen Christentum und Islam?“
- 3) „Soziale Gerechtigkeit – eine Folge des Glaubens an Gott.“
- 4) „Wie können wir Vorurteile und mangelndes Vertrauen, die uns trennen, beseitigen?“

Zu jedem dieser Themen wurde von beiden Seiten je ein Referat gehalten und nachmittags und abends darüber diskutiert. Es kann nicht die Aufgabe dieses Berichtes sein, alle Referate und Diskussionen im einzelnen wiederzugeben, ich möchte vielmehr versuchen, die wichtigsten Probleme und Ergebnisse zusammenzufassen:

An vielen Stellen der Diskussion wurde deutlich, daß oft auf beiden Seiten dieselben Begriffe nicht immer mit dem gleichen Inhalt gefüllt wurden; es war oft schwer, der anderen Seite klarzumachen, was man eigentlich meinte. Manchmal kam auch ein scharfer Ton in die Auseinandersetzung. Da war es mehrmals dem Kardinal zu verdanken, daß man in brüderlicher Gesinnung wieder zum Thema und zu dem beabsichtigten Dialog zurückfand.

Als wesentliche Ergebnisse könnte man wohl folgende festhalten:

- a) Es gibt eine gemeinsame Basis für brüderliche Gespräche und gemeinschaftliche Resolutionen und Handlungen.
- b) Beide Seiten haben gelernt, auf die anderen geduldig zu hören und sich manches sagen zu lassen, was keineswegs immer angenehm ist. Besonders die christliche Delegation hat sich darin hervorgetan; ich meine so, wie es ihr auch zusteht.
- c) Beide Seiten haben offen zugegeben, daß man die Fehler der Vergangenheit einsehen und offen bekennen und dafür um Vergebung bitten müsse. Auch hier hat sich die christliche Delegation durch ihr offenes Bekenntnis hervorgetan und damit durchaus richtig im Sinne des Evangeliums gehandelt. Die andere Seite war aber auch aufrichtig zur Vergebung bereit. Es war ein historisch wichtiger und ergreifender Augenblick, als auf das christliche Bekenntnis hin zwei muslimische Koranglehrte, die Doktoren Ibrahim und Salih, demonstrativ aufstanden, zu dem christlichen Redner gingen und ihn zum Zeichen der Versöhnung umarmten. Es war auch gut, daß die christliche Seite nicht die Kanone der Vorwürfe umkehrte, um sie auf die muslimische Seite zu wenden. Ich meine, daß wir als Christen es uns ruhig leisten konnten, einen etwas einseitigen Eindruck entstehen zu lassen.

d) Interessant war auch, was der Staatspräsident Kaddafi sagte, als er am Montagabend auf muslimischer Seite in die Diskussion eingriff. Besonders zwei Punkte seiner Rede erscheinen mir wichtig:

1) Alle Buchreligionen, also Juden, Christen und Muslime, müssen erkennen, daß der eigentliche Inhalt ihrer heiligen Schriften durch die späteren Traditionen entstellt worden ist. Sie müssen deshalb mit allem Eifer danach streben, zum ursprünglichen Inhalt der heiligen Bücher zurückzukehren. Dann werden sie auch näher zueinanderkommen. Das mag vielleicht allzu optimistisch oder gar naiv erscheinen; aber ich meine doch, daß daran etwas Richtiges ist.

2) Es darf keinen „Heiligen Krieg“ gegen die Angehörigen der Buchreligionen geben. Wenn in der Vergangenheit ein solcher Krieg ausgerufen worden sein sollte, dann war das ein Irrtum! Die Anhörigen der Buchreligionen, also Juden und Christen, sind, vom Islam aus gesehen, keine Ungläubigen, sondern Gläubige! Wenn zwischen ihnen Krieg ausbricht, dann ist das kein legitimer „Heiliger Krieg“, sondern ein menschlicher Konflikt. Es muß also auch scharf unterschieden werden zwischen dem politischen Zionismus und dem Judentum als Religion. Das erste gehört in den politischen Bereich und das zweite in den religiösen.

Wie wird es weitergehen?

Zunächst können wir dankbar anerkennen, daß ein guter neuer Anfang gemacht worden ist! Es wurde anerkannt, daß eine gemeinsame Basis zum Handeln gefunden werden kann. Darüber hinaus wurden sehr viele gute persönliche Beziehungen angeknüpft, oft in echter Freundschaft mit Austausch von Adressen. In diesem Zusammenhang möchte ich ausdrücklich erwähnen, daß ich viele gute Begegnungen mit Palästinensern hatte und daß ich auch erneut Verständnis für ihre verzweifelte Lage gewonnen habe. Wir als Christen haben angesichts der bestehenden Probleme in Palästina ohne Zweifel die Aufgabe, beide Seiten in der Vollmacht des Evangeliums zur Einsicht, zur Mäßigung und zur brüderlichen Liebe zu ermahnen. Eines wurde mir jedenfalls deutlich, daß nämlich die Lösung des Palästinaproblems ohne das Volk der Palästinenser nicht möglich ist.

Der Dialog zwischen Christentum und Islam war wichtig, notwendig und zeitgemäß, *aber* dabei darf man niemals vergessen, daß bei aller Würdigung der gemeinsamen Basis doch die großen und tiefen Unterschiede der Glaubenslehre bestehen bleiben! Es liegt ja geradezu in der Luft, daß weitere Konferenzen stattfinden müssen. Nun gut! Dann wird man aber auch, bei aller Würdigung der Gemeinsamkeiten, die bestehenden Unterschiede hervorheben und gebührend würdigen müssen: vor allem die Christologie! Darauf wurde besonders in der Abschlußdiskussion am Donnerstagabend hingewiesen.

Ich meine, und das habe ich auch in der Diskussion zum Ausdruck gebracht: Wir alle müssen immer stärker eines lernen, nämlich daß wir niemals den persönlichen Glauben beurteilen oder gar aburteilen dürfen. Gott alleine weiß es! Aber es ist unsere Aufgabe, Lehre und Lehrabsichten zu beurteilen! Da müssen wir klar und deutlich unseren Standpunkt vertreten: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen.“ Eine solche Haltung kann nur nützlich sein, und eine wankelmütige Haltung kann nur schaden. Wir müssen wohl einmal sagen: „Hier stehe ich, lieber Bruder, und das glaube ich; wenn du mir folgen kannst, ist es gut, wenn nicht, so bleibst du dennoch mein guter Freund, und wir wollen versuchen, auf der möglichen gemeinsamen Basis, soweit es möglich ist,

gemeinsam zu handeln.“ Dabei müssen wir immer bedenken, daß nur Gott allein das Urteil sprechen kann und daß er allein wohl einstmals die wahre Einheit der Gläubigen zustande bringen wird. Dahin geht unser Gebet!

Ergreifend war es, als ein junger muslimischer Arzt aus Indien darauf hinwies, daß wir doch zunächst einmal das zur Diskussion nehmen sollten, was sich uns anbietet, nämlich die gemeinsame Erwartung der Wiederkunft Jesu zum Gericht am Jüngsten Tage. Das wäre wahrlich ein lohnendes Thema für die nächste Konferenz! Daraus ergibt sich dann auch gleich die Frage, ob es nicht an der Zeit ist, gemeinsam Front zu machen gegen den gemeinsamen Gegner, nämlich den modernen Unglauben und Atheismus!

Wie wird es weitergehen!?

Müssen wir nicht in Zukunft auch das Judentum in den Dialog mit einbeziehen? Werden wir vielleicht in der Zukunft noch gezwungen werden, sogar mit dem Hinduismus oder dem Buddhismus einen ernsthaften Dialog zu führen? Ich weiß es nicht. Eines scheint mir klar zu sein, daß nämlich nur klare eigene Überzeugungen auch den anderen irgendwie nützen können. – Und werden wir nicht auch gar bald sehr eindringlich gefragt werden, ob wir die bisherige Praxis unserer Amtshandlungen noch aufrechterhalten können? Wird es vielleicht in der Zukunft notwendig werden, den Christen bei der Ehe mit Andersgläubigen den Trost und Segen nicht zu verweigern? Ich weiß es noch nicht. Gott möge uns erleuchten.

Schlußfolgerung

Der Dialog war notwendig und wichtig. Wer kann, möge sich für die Zukunft bereiten, durch bessere Kenntnis, durch besseres Verständnis, durch größere Liebe den Dialog zu fördern. Ich jedenfalls wäre gern bereit, wenn ich gerufen würde, weiterhin an dem Dialog zu arbeiten.

In Tripolis wurde, teilweise mit politischen Nebenmotiven, ein Dialog inszeniert, der eigentlich, jedenfalls z. T., kein echter Dialog war. Präsident Kaddafi hatte einen gewissen politischen Erfolg zu verbuchen, denn es gelang ihm, das Palästina-Problem in das Schluß-Kommuniqué hineinzubringen, wenn auch der Vatikan sich später von den antizionistischen Erklärungen distanzierte. Aber, wird das wirklich so bedeutend für die Zukunft sein? Ich glaube es nicht. Die Politik war in Tripolis nur ein Nebenfaktor, der zwar natürlich zunächst in der Weltpresse Aufsehen erregte, aber doch letzten Endes für die geschichtliche Wertung der Konferenz nicht entscheidend sein wird.

Die libysche Regierung, also die muslimische Seite, hatte zur Konferenz nach Tripolis eingeladen; eine Gegeneinladung von christlicher Seite muß nun im Laufe der nächsten Zeit erfolgen. Dabei wird es wichtig sein, den Dialog auf einem Territorium durchzuführen, das im Palästina-Konflikt neutral ist, damit eine Konferenz angestrebt werden kann, die möglichst frei von politischen Tendenzen sein möge.

Der versuchte Dialog von Tripolis war nur ein Versuch; er wurde oft mit einseitiger Tendenz geführt, und das Ergebnis wurde von vielen Berichterstattern sehr verschieden interpretiert; und doch war es ein Anfang! Ich bin davon überzeugt, daß es weitergehen wird und daß der echte religiöse Dialog stattfinden wird.

Hans Georg Asmussen